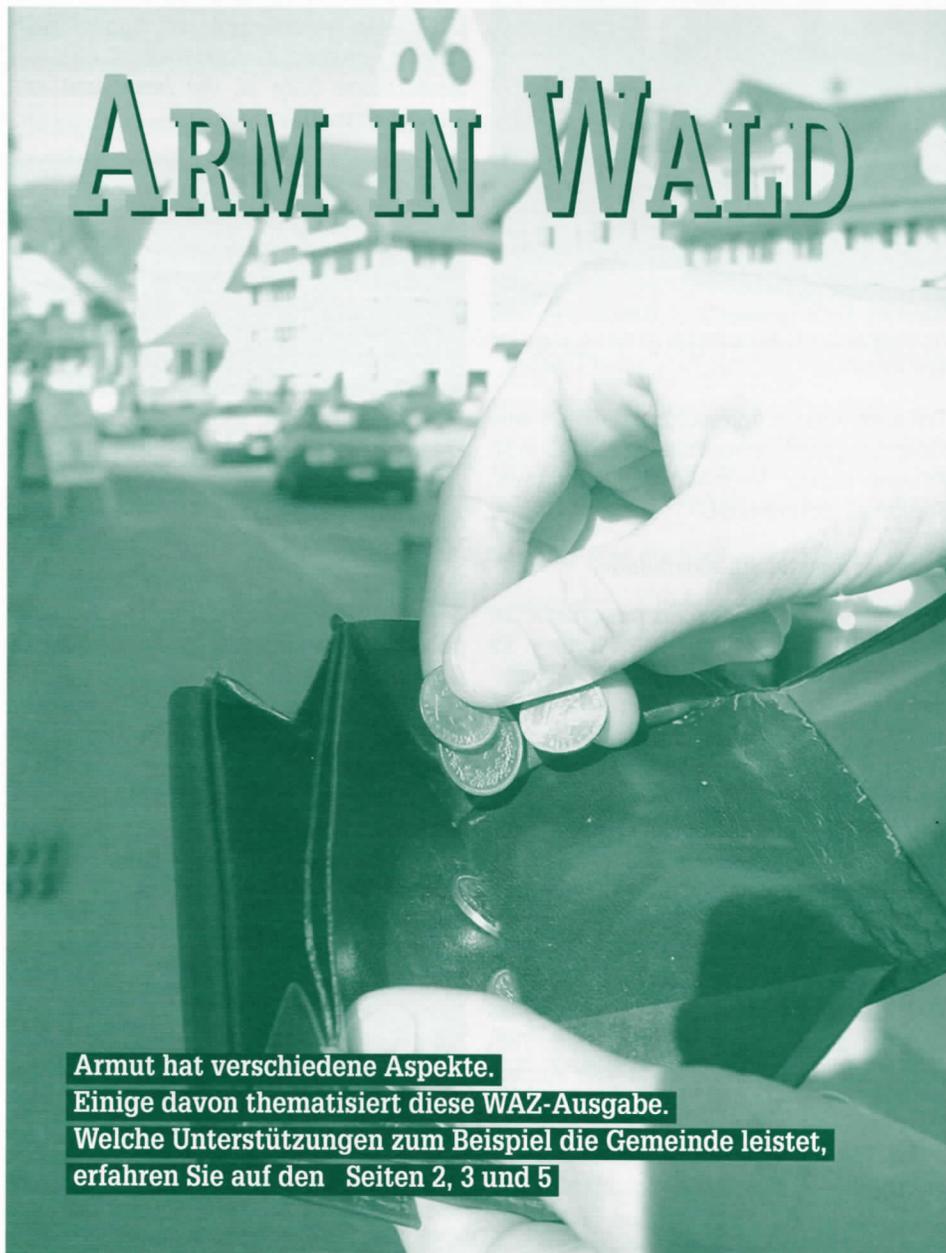




ARM IN WALD



**Armut hat verschiedene Aspekte.
Einige davon thematisiert diese WAZ-Ausgabe.
Welche Unterstützungen zum Beispiel die Gemeinde leistet,
erfahren Sie auf den Seiten 2, 3 und 5**

(Titelbild: stö)

Weshalb eine ganze WAZ zum Thema Armut?

Wir leben im Wohlstand. Die meisten können sich Wünsche über die Alltagsbedürfnisse hinaus erfüllen. Doch es gibt auch jene andere, in den letzten Jahren stets wachsende Gruppe von Menschen, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr in der Lage sind, für das Lebensnotwendigste selber aufzukommen. Die Rezession konfrontiert die moderne Gesellschaft mit einer neuen Form von Armut. Zeichen dieser Armut finden wir mitten unter uns. Die WAZ geht in dieser Ausgabe der Frage nach, wie Betroffene und Behörden damit umgehen.

Stellvertretend für zahlreiche andere erzählen uns zwei Menschen – ein ausgesteuerter Arbeitsloser und eine allein erziehende Mutter – , welche täglich mit knappen Finanzen und Existenzsorgen konfrontiert sind, ihre Geschichte. Auch werfen wir einen Blick zurück und verfolgen, wie sich der Begriff Armut gewandelt hat. Seit einiger Zeit sind vor unseren Einkaufsläden Strassenbettler präsent. Wir erforschen die Hintergründe für dieses auffällige, für Passanten oft unangenehme Zurschaustellen von Bedürftigkeit.

WER IST ARM?

Ich bin kürzlich einem Mann begegnet, der durch polternde, abfällige Bemerkungen zum Thema Demokratie mit mir ins Gespräch zu kommen suchte. Er befürwortete eine Diktatur, meinte er verbittert, dann hätten jedenfalls alle Arbeit. Er sei seit 20 Jahren arbeitslos und niemand habe ihm geholfen. Seine Sprechweise und sein schleppender Gang machten deutlich, dass es sich um einen zutiefst verunsicherten, innerlich verletzten und kranken, einsamen Menschen handelte.

Armut hat verschiedene Gesichter in der heutigen, global vernetzten Welt. Je nachdem, wo jemand wohnt, hat er mehr oder weniger Anteil am materiellen Wohlstand. In Afrika und vielen anderen Gegenden der Erde bedeutet Armut nach wie vor Mittellosigkeit. Die Menschen dieser Länder sind Hunger und Krankheiten hilflos ausgesetzt. In Gesellschaften wie der unsrigen, welche ein finanzielles Auffangnetz entwickelt haben, meint Armsein jedoch nicht mehr darben, weil zu wenig Essen da ist, sondern es heisst, keine Arbeit haben oder (psychisch) krank sein und deswegen sozial ausgegrenzt werden.

Armut ist relativ. Bei der persönlichen Einschätzung, ob man sich arm fühlt oder nicht, spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. Ausschlaggebend ist sicher die Perspektive jedes einzelnen, wie er die Welt wahrnimmt. Deshalb ist es vermutlich schwierig zu beurteilen, ob ein für unsere Verhältnisse mittelloser Mensch in einer armen Weltgegend – solange er genug Nahrung hat – nicht glücklicher und zufriedener ist mit seinem Leben als ein Armer bei uns. Der hat zwar zu essen und ein Dach über dem Kopf, wird jedoch sozial ausgegrenzt oder leidet darunter, in unserer auf Konsum fixierten Gesellschaft auf vieles verzichten zu müssen, was andere sich leisten können.

Esther Weisskopf

Esther Weisskopf

Im Kanton Zürich mussten im Jahr 2002 36'400 Personen oder 2,9 Prozent der Bevölkerung mit Sozialhilfeleistungen unterstützt werden. Seit Anfang der 90er Jahre nimmt diese Zahl stark zu. Soviel geht aus dem neuen Sozialbericht hervor. Die WAZ wollte von Sozialsekretär Xaver Steiner wissen, wie die Situation in Wald aussieht.

WAZ: Wer beantragt in Wald Sozialhilfe?

Xaver Steiner: Die Hauptgruppe der Unterstützungsbedürftigen sind Einzelpersonen zwischen 20 und 50 Jahren. Die Änderung des Arbeitslosengesetzes im Jahre 2003 hat in der Sozialhilfe zu einer deutlichen Zunahme junger Erwachsener geführt, denen Ausbildung und Arbeitspraxis fehlen. Zudem werden infolge der hohen Heim- und Gesundheitskosten vermehrt auch alte Leute auf ergänzende Hilfe angewiesen sein. Die Sozialabteilung ist aber nicht nur dazu da, Geld auszuzahlen. Die Beratertätigkeit (Budgetberatungen, Rechtshilfe usw.) hat einen hohen Stellenwert. Vielfach machen wir für unsere Kunden Rechtsansprüche wie zum Beispiel für IV-Leistungen oder für Krankentaggelder geltend. Die Sozialhilfe leistet in solchen Fällen für die zu erwartenden Zahlungen Vorschüsse. So flossen vom Gesamtaufwand in den letzten Jahren durchschnittlich 65 bis 70 Prozent in die Gemeindekasse zurück.

Wie viel Geld gibt die Gemeinde für Sozialhilfe aus?

Im Jahr 2003 hat die Gemeinde 885'739 Franken (2002: 623'440 Franken) für 65 Einzelpersonen und 52 Familien mit total 86 Kindern ausgegeben (Kinder werden zum



Für Sozialsekretär Xaver Steiner ist die Beratung der Klienten ein ganz wichtiger Punkt seiner Tätigkeit.

Teil auch einzeln unterstützt). Da Wald eine Finanzausgleichsgemeinde ist, erhält sie 50 Prozent dieser Nettoaufwendungen vom Kanton zurückerstattet.

Wann ist jemand ein «Sozialfall»?

So, wie kein Leben dem andern gleicht, ist auch keine Notsituation wie die andere. Es suchen Personen unsere Hilfe, die beispielsweise Probleme mit dem Arbeitgeber haben oder die mit häuslicher Gewalt konfrontiert sind. Ich finde, der Ausdruck «Sozialfall» ist ein stigmatisierender, mit Vorurteilen behafteter Begriff und sollte gestrichen werden. Menschen, die finanzielle Probleme haben, schämen sich oft und sind in der Gesellschaft schlecht angesehen. Sie sind jedoch längst keine Almosenempfänger mehr, sondern haben ein Recht auf Sozialhilfe.

Wer Sozialhilfe beanspruchen möchte, muss sich bei der Sozialabteilung melden. Teilweise werden Klienten auch von Ärzten,

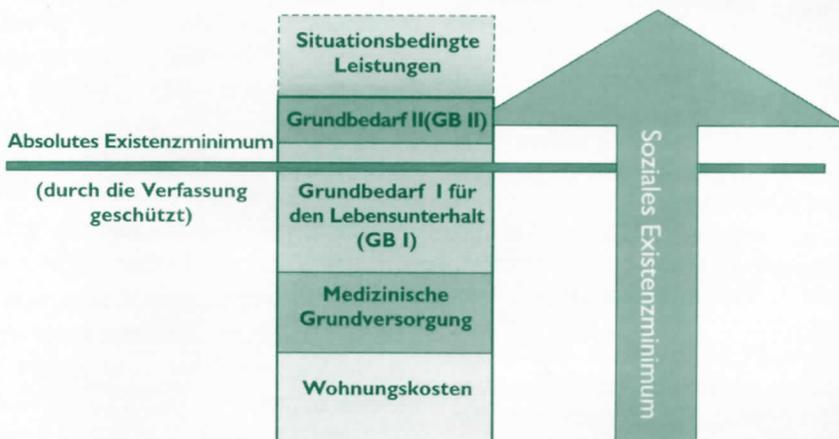
Angehörigen oder dem RAV (Regionales Arbeitsvermittlungszentrum) überwiesen. Viele versuchen meist zu lange, die Probleme selber zu lösen. Bevor sich jedoch ein Schuldenberg anhäuft oder es zu Gewalt in der Beziehung kommt, kann es sinnvoll sein, unsere Beratung in Anspruch zu nehmen. Rechtzeitige Hilfe ist die beste und wirkungsvollste Hilfe.

«Existenzsicherung meint immer auch Teilhabe und Teilnahme am wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben. Eine moderne Sozialhilfe kann sich nicht allein auf finanzielle Aspekte beschränken. Sie muss den Integrationsgedanken in die Praxis umsetzen.» (SKoS-Richtlinien)

Was und wie viel wird bezahlt?

Öffentliche Sozialhilfe garantiert nicht den bisherigen Lebensstandard, sondern sichert ein Existenzminimum. Mit Sozialhilfegeldern dürfen zudem keine Schulden getilgt werden. Die Gesuchsteller müssen Auskunft geben über Einnahmen, Vermögen und allfällige Schulden. Zudem ist der Antragsteller verpflichtet, Einsicht in Unterlagen wie Bankbelege, Mietverträge, Versicherungspolicen, Einkommensnachweise usw. zu gewähren. Aufgrund dieser Angaben wird ermittelt, wie viele Leistungen die betreffende Person zugut hat. Hat sie gar kein Einkommen oder reicht es nicht aus, um das soziale Existenzminimum zu decken, so erhält sie Sozialhilfe (vgl. Grafik und Tabelle der Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe SKoS). Gleichzeitig wird der künftige Sozialhilfebezüger auf seine Rechte (Beratung) und

Zusammensetzung der Lebenshaltungskosten



Situationsbedingte Leistungen

berücksichtigen die besondere gesundheitliche, wirtschaftliche und familiäre Lage einer unterstützten Person (z.B. Beiträge an Fremdbetreuung von Kindern, an Schule und Ausbildung)

Grundbedarf II

bezweckt die regional differenzierte Erhöhung des Grundbedarfs I auf ein Niveau, das eine Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben erleichtert

Grundbedarf I

umfasst alle notwendigen Lebenshaltungskosten (z.B. für Nahrungsmittel, Bekleidung, Energieverbrauch, Körperpflege, Unterhaltung, Bildung usw.)

Medizinische Grundversorgung

im Rahmen der KVG-pflichtigen Leistungen

Wohnungskosten (vgl. Tabelle)

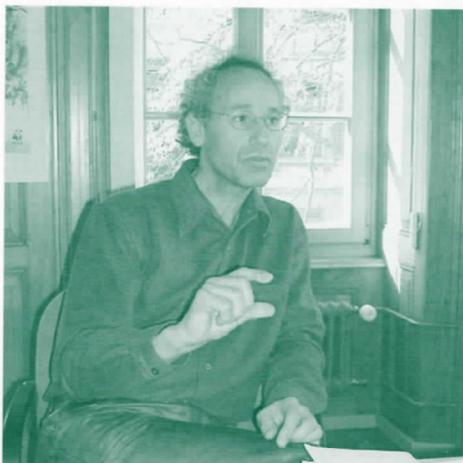
MIT GELD ALLEIN IST ES NICHT GETAN

«Die gesetzlichen Grundlagen sind für alle dieselben. Aufgrund der verschiedensten individuellen Problemsituationen gilt es, dem Einzelfall gerecht zu werden und gleichzeitig das Prinzip der Gleichbehandlung in die Praxis umzusetzen.» (Xaver Steiner)

Pflichten (vollständige, wahrheitsgetreue Auskünfte) aufmerksam gemacht. Wir handeln mit ihm eine Vereinbarung aus, immer mit dem Ziel, die finanzielle Selbstständigkeit wieder zu erreichen. Die hilfeschuchende Person ist jedoch auch verpflichtet, alles in ihrer Kraft Stehende zu unternehmen, um ihre Notlage abzuwenden, zu lindern oder zu beheben.

Wird kontrolliert, was die Sozialhilfeempfänger mit dem erhaltenen Geld machen?

In erster Linie liegt es in der Verantwortung des Sozialhilfebezügers, wie er sein Geld einteilt. Schliesslich möchten wir den Leuten ihre Selbstständigkeit lassen. Bei Bedarf wird mit einer Budgetberatung entspre-



«Mit Menschen lassen sich keine Erfolgsrechnungen machen.» (Fotos: Esther Weisskopf)

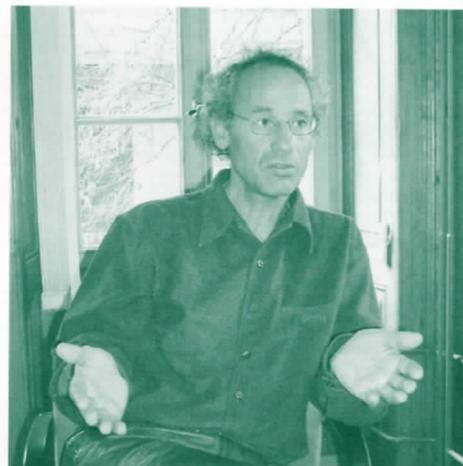
chende Hilfe angeboten. Wenn die Finanzkompetenz jedoch nicht gegeben ist, kann die Sozialabteilung eine Teilauszahlung veranlassen und Fixkosten wie Mietzinse und Versicherungen direkt begleichen.

Welche Konsequenzen hat es, wenn er/sie sich nicht an die Abmachungen hält?

Bei wiederholter Verletzung der Pflichten werden als erstes die situationsbedingten Leistungen (vgl. Grafik) gestrichen. Sind die Vorfälle gravierender – verweigert jemand zum Beispiel eine zumutbare Arbeit –, führt dies auch zu (zeitlich begrenzten) Kürzungen des Grundbedarfs II und I. Eine korrekte Betreuung erfordert regelmässige Besprechungen und Überprüfungen der Situation. Wenn ein Klient die Erscheinungspflicht verletzt oder die nötigen Unterlagen nicht liefert, kann im äussersten Fall die Einstellung von Sozialhilfeleistungen verfügt werden.

Welches sind die häufigsten Missbräuche?

Unsere Arbeit beruht auf der Vertrauensbasis, wir sind auf die kooperative Zusammenarbeit mit den Bezügerinnen angewiesen. Grundsätzlich gibt es wenige Missbräuche, die aufgedeckt werden. Oftmals ist es schwierig zu beurteilen, ob etwas mit Absicht geschah oder aus Nichtwissen (dass man zum Beispiel deklarieren muss, wenn eine zusätzliche Person im Haushalt lebt oder die Tochter in die Lehre kommt). Am meisten Missbrauch wird vermutlich mit Schwarzarbeit betrieben. Das Vorurteil, dass jemand, der nicht arbeitet und «nur faul zu Hause sitzt», Sozialhilfe bekommt, beruht meist auf unvollständiger Kenntnis der Sachlage (beispielsweise sind andere Einkommen wie eine Rente vorhanden). Im Gegenteil: Wer Sozialhilfebezüger und arbeitsfähig ist, muss einer Beschäftigung nachgehen und eine sinnvolle Tagesstruktur aufbauen.



«Ein Grossteil der Sozialhilfebezüger braucht nur vorübergehend Unterstützung, um aus einer wirtschaftlichen Notsituation herauszufinden.»

Wir setzen alles daran, diesen Schritt in die Arbeitswelt und in die soziale Integration möglichst bald zu ermöglichen.

«Massnahmen zur sozialen und beruflichen Integration beruhen grundsätzlich auf den Stärken der betroffenen Personen. Sie gehen von den Ressourcen der Betroffenen – und nicht von ihren Defiziten – aus und bauen auf diesen auf.» (SKoS-Richtlinien)

Welche Beschäftigungsmodelle stehen zur Verfügung?

Auf Kantonsebene gibt es diesbezüglich je länger, je weniger Institutionen, welche Sozialhilfeempfängern offen stehen. Und die Privatwirtschaft hat zu wenige Ressourcen, um solche Personen zu begleiten. Mindestlohnansätze verhindern entsprechende Nischenjobs. Wir sind bestrebt, möglichst viele arbeitslose Klienten an Beschäftigungsprogrammen teilnehmen zu lassen oder ihnen Temporäreinsätze zu vermitteln. Für solche Projekte stehen uns zurzeit in Wald verschiedene Heime, die Zürcher Höhenklinik, der Aussendienst der Gemeinde sowie die Kinderkrippe Nokimuz zur Verfügung. Die Sozialhilfebezüger arbeiten ohne Entlohnung (dafür mit einer Entschädigung gemäss den SKoS-Richtlinien) und erhalten auf diese Weise die Chance, sich wieder in den Arbeitsprozess eingliedern zu können.

Wie viele schaffen die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt, in die finanzielle Selbstständigkeit?

Der Erfolg dieser Massnahmen hängt sehr von der aktuellen Situation auf dem Arbeitsmarkt und den individuellen Fähigkeiten und

Empfohlene Beträge der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKoS) für den Grundbedarf I und II

Die Wohnkosten (max. Miete inkl. Nebenkosten) werden infolge der unterschiedlichen lokalen Verhältnisse angepasst und entsprechen jenen der Gemeinde Wald.

Haushaltgrösse	Grundbedarf I	Grundbedarf II	Total	Pro Person	Miete
1 Person	1'030.–	103.–	1'133.–	1'133.00	800.–
2 Personen	1'576.–	158.–	1'734.–	867.00	1'000.–
3 Personen	1'916.–	192.–	2'108.–	702.65	1'100.–
4 Personen	2'205.–	220.–	2'425.–	606.25	1'200.–
5 Personen	2'493.–	220.–	2'713.–	542.60	1'400.–
6 Personen	2'781.–	220.–	3'001.–	500.15	1'600.–
7 Personen	3'070.–	220.–	3'290.–	470.00	1'600.–

(Fortsetzung auf Seite 5)

Roger Schneider

Ihr persönlicher Berater für alle Versicherungen



Agentur Zürcher Oberland
GENERALI
Versicherungen - Assurances - Assicurazioni

Tel. 055 / 246 38 38

Vorsorge-, Spar-, Leibrenten-, Sach-,
Haftpflicht-, Transport-, Haus-, Wertsachen-,
Maschinen-, Betriebsunterbruch-, Reise-,
Autoversicherungen

**Kennen Sie die Leistungen Ihrer
beruflichen Vorsorge?**



**Jetzt abholbereit:
DER FRÜHLING**

Blütsch
Wald

055 246 39 93

Gärtnerei ✿ Blumengeschäft ✿ Pflanzenhaus

Neue Wege in der Fusspflege

- Heimbehandlung/Fussreflex
- schmerzfreie Behandlung auch für empfindliche Füsse
- neue Behandlungsmethode bei Hallux valgus mit Gymnastik
- Fussbehandlung speziell für Diabetes-Patienten
- allgemeine Fusskosmetik mit langjähriger Erfahrung

Romy Hürst, dipl. Pédicure
Müliweg 6, 8494 Bauma
Telefon/Fax 052 394 19 18

... damit Ihre Füsse leichter gehen

24.-26. September GEWERBE SCHAU WALD'04

Gewerbe- und Detaillistenverein Wald

Nach einer 8-jährigen Pause findet diesen Herbst in Wald wieder eine Gewerbeschau statt. Der Gewerbe- und Detaillistenverein Wald öffnet die Schau, damit auch Unternehmen aus den Nachbar-Gemeinden Fischenthal, Goldingen sowie St. Gallenkappel teilnehmen können. Diese Gemeinden, haben sich kürzlich zu gemeinsamen Tourismus-Aktivitäten vereinigt. Dies soll auch an der Ausstellung bekundet werden. Das Interesse ist gross, haben sich bereits über 80 Unternehmen zu einer Teilnahme entschieden. Die **Anmeldefrist läuft noch bis zum 16. April 2004**. Die Ausstellung unter dem Motto „begegnen-erleben“ findet im „Hess-Areal“ in Laupen statt. Vereine und andere Organisationen werden zur Mithilfe eingeladen, damit die Veranstaltung mit vielen Familienattraktivitäten zu einem Volksfest wird.
www.gewerbe-wald.ch/gewerbeschau04



Das Organisations-Team, v.l.n.r. Rolf Knechtle, Bauten/Infrastruktur; HansUlrich Weber, PR/Werbung; Heinz Bachmann, OK-Präsident/Unterhaltung; Urs Ruckstuhl, Finanzen; Betty Brütsch, Sekretariat; Rolf Züger, Wirtschaft.

ROLF LANGE

Innendekoration
Tösstalstrasse 32, 8636 Wald
Telefon 055 246 48 80

- Teppiche, Parkett
- eigenes Vorhangatelier
- eigene Polsterwerkstatt
- Houssen, Neubezüge
- Polstermöbel, Bettwaren

**ENERGIE
PROFIS**
24 STUNDEN FÜR SIE DA

**EW
WALD**

**Ihr Partner für Elektro- +
Energietechnik**

**Tel. 055 / 256 56 56
www.ew-wald.ch**

- Licht • Kraft • Telecom / ISDN / ADSL • EDV • TV
- Wärmepumpen und Energieanlagen
- Elektrobiologische Installationen
- Stromversorgung • Energieoptimierung
- 24 Std. Pikettdienst
- Beratung • Planung • Ausführung • Nachbetreuung

**Fachpartner FWS
für Wärmepumpenanlagen (Planung + Ausführung)**

EWWald AG, Werkstrasse 16, 8636 Wald

isy.ch

isy

isy consulting gmbh

- Organisationsberatung
- Qualitätsentwicklung
- Management auf Zeit

steigstrasse 8 • 8637 laupen
055 266 22 11 • isy@isy.ch

(Fortsetzung von Seite 3)

Möglichkeiten ab. Ein Grossteil der Sozialhilfebezüger braucht nur vorübergehend persönliche und finanzielle Unterstützung, um aus einer wirtschaftlichen Notsituation herauszufinden.

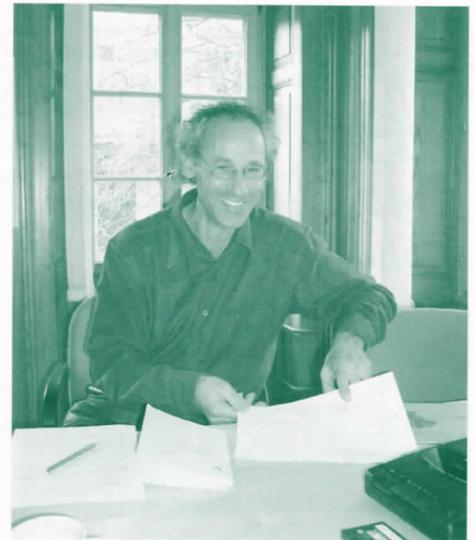
Besteht eine Rückerstattungspflicht?

Die Pflicht, erhaltene Gelder zurückzubehalten, besteht nur, wenn man sie unrechtmässig bezogen hat oder wenn man in den

Genuss einer Erbschaft oder eines Lotteriegewinnes kommt.

Welches ist Ihre Motivation für diesen Beruf?

«Die Beratung der Klienten ist für mich ein ganz wichtiger Punkt meiner Tätigkeit. Mir gefällt die umfassende Arbeit mit Menschen. Sie zu begleiten und ihnen zum Rechtsanspruch zu verhelfen, verschafft mir Befriedigung. Es ist für mich jedoch kein Erfolgserlebnis, jemanden möglichst schnell



Xaver Steiner in seinem Büro in der «Friedau».



Die «Friedau» beherbergt nebst der gesamten Sozialabteilung die Schulsekretariate der Primar- und der Sekundarschule. (Foto: stö)

von der (finanziellen) Sozialhilfe wegzubringen, solange er die soziale Wiedereingliederung noch nicht geschafft hat. Mit Menschen lassen sich keine Erfolgsrechnungen machen. Zahlen allein sind wenig aussagekräftig. Sie können einzig einen Trend nachweisen und Entwicklungen aufzeigen.

Barbara Schnyder, Esther Weisskopf ▲▲

WER WAS WANN WO?

Sozialabteilung

Rütistrasse 13 (Friedau), 8636 Wald
055 256 51 30
Email: sozialamt@wald.zh.ch

«Viel Unbewältigtes im Sozialamt» titelte die WAZ ihren Schwerpunkt in der April-Ausgabe 1997. Heute, sieben Jahre später, freut sich Gemeinderat und Präsident der Sozialbehörde, Ernst Kocher, dass sich die Situation auf dem Sozialamt in den letzten Jahren stark verbessert hat.

Im Vergleich mit anderen Gemeinden stellt Kocher fest, dass in Wald mit der stabilen Personalsituation und den ausgewiesenen Fachkräften unter der Leitung von Xaver Steiner ein sehr professionelles Beratungs- und Sozialhilfeangebot mit guter Infrastruktur besteht.

Die Sozialbehörde als Aufsichtsorgan setzt sich mit allen Dossiers der Sozialabteilung

auseinander und entscheidet über die Gesuche, bei welchen Geldleistungen erbracht werden. Sie nimmt auch die interne Kontrollfunktion wahr, indem sie in regelmässigen Abständen überprüft, ob ihre Beschlüsse eingehalten worden sind.

Aufgrund der gestiegenen Sozialhilfebegehren im letzten Jahr musste auf den 1. Februar ein neuer Mitarbeiter eingestellt werden. Grundsätzlich steht für Kocher immer im Vordergrund, die Qualität in Form der Beratungs-, Betreuungs- und Kontrollarbeit aufrecht zu erhalten. Bei einem weiteren Anstieg der Fälle soll diese Qualität



Ernst Kocher, Gemeinderat, Ressort Soziales

auf keinen Fall darunter leiden: «Damit wir das Betreuungs- und Beratungsangebot vollumfänglich wahrnehmen können, werden wir eher interne Arbeiten, wie zum Beispiel Statistiken nachführen, vorübergehend zurückstellen.»

Eine Bestätigung für den eingeschlagenen Weg und eine wichtige Standortbestimmung ist zudem für Sozialvorstand Kocher, dass in den letzten Jahren sämtliche Rekurse gegen Beschlüsse der Sozialbehörde von höheren Instanzen abgewiesen worden sind.

Barbara Schnyder ▲▲

**Egli Mosterei und Getränke
Gastro- und Hauslieferdienst**



Schützenstrasse 6, Wald
Telefon 246 11 32
Fax 246 12 61

**Egli's Getränke-Egge
Abholmarkt**

geöffnet: Mo-Fr: 07.30-11.30 / 13.30-18.00
Sa: durchgehend 07.30-15.00

ÜBER 50 JAHRE



SCHOCH
Schoch Holzbau AG
Raad, 8498 Gibswil
Tel. 055 246 31 63
Fax 055 246 45 78

**Qualität
und
Sicherheit
durch
unsere
Facharbeit**

- Dach- und Wand-Konstruktionen
- Isolationen
- Täferarbeiten
- Treppen und Türen
- Parkettböden
- Holzböden schleifen und versiegeln

keller&kuhn
ARCHITEKTURBÜRO AG

Friedhofstrasse 2
8 6 3 6 Wald ZH
Telefon 055 246 13 13
Fax 055 246 17 09



PflegeZüriOberland

- Das professionelle Team für individuelle und ganzheitliche Pflege zu Hause
- Selbständige Krankenschwestern haben noch freie Kapazität
- Krankenkassen anerkannt
- Nehmen sie unverbindlich Kontakt auf
Tel. 055 246 57 57

www.milzshop.ch



Sa-Vormittag offen

**Verkauf
Beratung
Montage**

MILZ 055 246 42 42
AUTOSHOP

Chefstrasse 70, 8637 Laupen Mo-Fr 8-12 h / 13.30-18 h, Sa 8-12 h



Dauerhafte Haarentfernung

Ohne Laser! Mit der **IPL Blitzlampentechnik** schmerzfrei, schnell und effektiv!

Die Blitzlampentechnik ermöglicht es, **alle Gesichts- und Körperzonen jedes Hauttyps problemlos** zu behandeln. Nie mehr langwieriges und aber vor allem schmerzliches Wachsen oder

Epilieren! Wir garantieren Ihnen mit diesem einmaligen Gerät den gewohnten erstklassigen Standard und ausnahmslose Qualität, ausgeführt ausschliesslich durch unser geschultes Fachpersonal.

Jetzt endgültig Haarfrei !!

KOSMETIK LINDA Linda Besmer Bahnhofstrasse 184 8622 Wetzikon ZH
Telefon: 044 930 50 30 Fax: 044 930 27 45 E-Mail: linda@besmer.ch

Weiter im Angebot: Dauerbrause Hydro-Star Infrarot-Wärmekabine
Farblighttherapie/Solarium Massage-Roller Massage-Band

Produkte von Dr. Baumann, frei von chemischen Konservierungsstoffen, Parfüm, Mineralölen, Farbstoffen und werden ohne tierische Inhaltsstoffe hergestellt



Kompetenz mit Strom

**Ihr Partner
wenn es
um Strom geht**



EW Wald
Werkstrasse 16 8636 Wald
www.ew-wald.ch



«Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen», sagen die einen, «Dem Armen gegeben ist wohl gesät», die andern. In diesen zwei Sprichwörtern spiegelt sich die Einstellung verschiedener Zeitepochen gegenüber der schon immer existierenden Armut wider. Armut – eine Geschichtsreise.

Im Mittelalter war arm, wer nichts zu essen hatte und auch sonst über keinerlei Besitz verfügte. Und arm waren vor allem diejenigen, welche von ihrer Hände Arbeit leben mussten. Dies im Gegensatz zu den Herrschenden, den «potentes», die von einem Vermögen lebten und durch ihr Nichtarbeiten zu den Herrschaften gehörten.

Armut und Arbeit bedingten sich gegenseitig. Wer arbeiten musste, hatte keine Zeit für Krieg und Machtkampf, keine Zeit für Politik. Diese Machtlosigkeit führte zu hoffnungsloser Armut. Die Strassen im Mittelalter waren bevölkert mit Bettlern und Elenden.

Barmherzigkeit als Weg zum eigenen Seelenheil

Wenn die Familie die Armut nicht auffangen konnte, fühlten sich Grundherren, Bruderschaften, Gilden und vor allem die Kirchen für die Bedürftigen verantwortlich. Eine grosse Anziehung auf Arme und Hungernde übten die Klöster aus, die an ihren Pforten Suppe ausschenkten und den Herumziehenden auch ein Nachtlager boten. Arme Menschen sollten, so wollte es eine alte Benediktinerregel, wie Christus aufgenommen werden.

Von Christen wurde Barmherzigkeit gefordert. Diese Almosengebung hatte ganz eigennützige Gründe: Durch gute Taten gegenüber den Armen erwirkte man nach

damaligen Vorstellungen Gottes Gnade. So konnten die Reichen mit Hilfe der Armen ihre Sünden abbüssen. Die Armen erhielten ein Almosen – die Reichen dafür ihr Seelenheil. Dabei stand das Wohl der Helfenden im Vordergrund. Es ging nicht darum, die Armut zu bekämpfen.

Warum jemand arm war, spielte in der damaligen Gesellschaft keine Rolle. Arme Leute mussten sich für ihre Armut weder erklären noch entschuldigen. Sie hatten ihren festen Platz im sozialen Gefüge.



Heute leiden unsere Armen kaum noch Hunger.

Wider den klerikalen Reichtum

Im 12. Jahrhundert formierte sich eine neue Bewegung. Ihre Anhänger verurteilten den Reichtum der Kirchen. Sie lobten die Armut Christi und führten ein Leben in völliger Besitzlosigkeit. Sie zogen als Laienprediger durchs Land, lobten die körperliche Arbeit und lehnten persönlichen und kollektiven Besitz ab. Diese Leute kamen aus der Oberschicht und ihre Bewegung führte bald dazu, dass es den wirklich Armen immer schlechter ging. Denn nun galt es als ehrwürdig, die Bettelmönche zu unterstützen, die «Paupertas» aber überliess man ihrem

Schicksal. Aus den ehemaligen Almosenempfängern wurden «Arbeitsscheue» und das Lob der Barmherzigkeit für diese Bevölkerungsgruppe verstummte. Denn ab jetzt galt Arbeit als Tugend. Not und Armut hingegen wurden mit ungenügender Arbeitsleistung und schlechtem Willen gleichgesetzt.

Die Obrigkeit greift ein

Ende des Mittelalters breitete sich ein aufstrebendes Bürgertum aus. Leibeigene konnten sich von ihren Lehnherren freikaufen und ein Geschäftsleben, das auf eigener Rechnung basierte, fasste Fuss. Die Armen wurden immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Man fürchtete die umherziehenden Bettler, hatte Angst, sie könnten Seuchen verbreiten, stehlen, Brunnen vergiften. Barmherzigkeit und Nächstenliebe wichen der Angst und der Ächtung. Die Obrigkeit übernahm die Regie und von nun an herrschte das Prinzip der Arbeit: Nur wer arbeitsunfähig oder unverschuldet arbeitslos war, konnte Unterstützung beantragen. Nur noch Blinde, Krüppel und andere Elende durften betteln.

Ein Lob der Arbeitsamkeit

Vom 16. Jahrhundert bis in die Neuzeit wurde aus dem mittelalterlichen Lob der Barmherzigkeit ein Lob der Arbeitsamkeit. Die Fürsorgevergabe wandelte sich zu einer bürokratischen Verwaltungsaufgabe, verknüpft mit Aufsichts- und Kontrollfunktionen. Allein die städtischen Behörden hatten es in der Hand zu entscheiden, ob eine Person unterstützungsbedürftig war oder nicht. Armut war das Resultat von Nicht-Arbeit und jegliche Diskussion über die Ursachen derselben wurde mit moralischen Argumenten niedergedrückt, was eine Einsicht in die strukturellen, ökonomischen und sozialen Gründe für diesen Zustand verhinderte. Die These der Selbstverschuldung hatte besonders in Krisenzeiten eine Ventilfunktion. Wenn der soziale Druck von unten anstieg, war es wirksam, wenn Armut als selbstverschuldete Strafe erklärt werden konnte.

Heute sind Bettler fast aus unserem Strassenbild verschwunden, Armut ist kaum mehr sichtbar. Auch die Ärmsten leben bei uns in relativem Wohlstand. Hunger leiden muss keiner mehr und die These der Selbstverschuldung von Arbeitslosigkeit kann niemand mehr ernsthaft aufrechterhalten.



Ärmere städtische Verhältnisse anfangs des 20. Jahrhunderts.

(Bilder: ü)

Ursula Sobota ▲▲

GOLDSCHMIED ATELIER

RICHARD OBERHOLZER

*EHERINGE
einzigartig
handgefertigt*

TEL./FAX 055-246 50 60
BAHNHOFSTR. 13 · WALD

KuRaSa
Kuriositäten so wie Raritäten und
Sammelwarenläden

An der Kirchengasse 1 in Wald.
Es freuen sich C. Schmidt und
V. Renggli auf Ihren Besuch

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr.: 14.00h-17.00h
Donnerstag: 14.00h-18.30h
Samstag: 10.00h-16.00h
Telefon Auskunft:
079/4002801



BÜSSER

Carrosseriewerk GmbH

Abschlepp- und
Pannendienst
Tag + Nacht

Autospenglerei

Autospritzwerk

Autowaschanlage

Ersatzwagen-Service

Chefstrasse 55
8636 Wald/Laupen ZH
Tel. 055/256 70 70
Fax 055/256 70 77
car.buesser@swissonline.ch

VSCI-Mitglied



BRUNNER & HEEB TREUHAND AG

STV USF-Mitglied

- Unternehmensberatung
- Buchführung und Revision
- Immobilienverwaltung
- Steuerberatung

Bachtelstrasse 34
8636 Wald ZH
Tel. 055/246 47 02
Fax 055/246 29 76

Inserat

News aus dem Wohn- und Pflegeheim «Sunnerain»

Unsere 1. Kulturwoche vom 15. bis 19. März 2004 war ein Riesenerfolg.

Unsere Mittagessen sowie die Veranstaltungen an den Nachmittagen führten bis zu 38 Besucherinnen und Besucher in den Sunnerain. Wir wurden von dem überwältigenden «Ansturm» freudig überrascht.

Wir danken allen Besucherinnen und Besuchern sehr herzlich fürs Mitmachen und Mitgeniessen. Sie haben mit Ihrer Anwesenheit den grössten Teil zum guten Gelingen der Anlässe beigetragen. Wir versprechen Ihnen, dass wir noch in diesem Jahr eine zweite Kulturwoche durchführen werden.

Für das Sunnerain-Team:

Christina Zehnder, Heimleiterin

Impressionen einer unvergesslichen Woche:



VORSCHAU

7. Mai 2004, 14–16.00 Uhr:
Maitanz für Walder Seniorinnen
und Senioren.

Wohn- und Pflegeheim Sunnerain, Haselstudstr. 12, 8636 Wald, Tel. 055 256 78 78

45'213 Personen waren Ende 2003 im Kanton Zürich als Stellensuchende registriert. 18,8 Prozent der registrierten Arbeitslosen waren seit mehr als einem Jahr ohne Arbeit. Stellensuchenden unter 55 Jahren stehen 400 Arbeitslosentag-gelder zu, danach wird man ausgesteuert. Die Sozialbehörde kommt für den Lebensunterhalt auf. Der Walder Michael S. (Name geändert) befindet sich in dieser Situation.

Michael S. ist Mitte dreissig, allein stehend, ausgesteuert und sucht verzweifelt eine Arbeit. Vorher arbeitete er bei einer Zürcher Firma als Sachbearbeiter. Zehn Jahre am gleichen Arbeitsplatz für einen ordentlichen Lohn, der für Auto, Wohnung, Sport und Hobby, Kino, Konzert und das Bier nach Feierabend zusammen mit den Kollegen ausreichte. Dann verlor Michael S. seinen Job. Was folgte: Arbeitslos melden, der Gang zur Regionalen Arbeitsvermittlung, Stellenangebote abfragen, Bewerbungen schreiben, auf ein Vorstellungsgespräch hoffen, Absagen verdauen. Auf eine offene Stelle kommen bis zu 100 Mitbewerber. Es sind nicht nur Erwerbslose, nein, auch Beschäftigte, die einen neuen Job suchen und die bevorzugt werden. Langsam greift die Maschinerie des Teufelskreises: Die Absagen kratzen am Selbstbewusstsein, hinzu kommt die wachsende Angst vor der Aussteuerung. Michael S. scheint Glück zu haben. Er findet einen neuen Job, schraubt seine Lohnansprüche herunter und wähnt sich aus dem Gröbsten heraus. Doch nach einem Jahr verliert er erneut die Arbeitsstelle. Mittlerweile hat sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt verschärft. Die Chancen, eine neue Arbeitsstelle zu finden, sind mini-

mal. Nach 400 Tagen Arbeitslosenunterstützung ist Schluss, Michael S. wird ausgesteuert.

Arbeit hat hohen Stellenwert

«Der Gang zur Sozialbehörde ist ein schwerer Schritt», weiss Michael S. «Man fühlt sich nutzlos, nicht gebraucht, sobald man Hilfe von aussen in Anspruch nehmen muss.» Die Unterlagen, die nun auszufüllen sind, geben Aufschluss über Lebensverhältnisse, Einkommen und Vermögenswerte. Die Sozialbehörde wertet aus und errechnet den Grundbedarf, den es braucht, um existieren zu können.

Nach und nach bröckelt das Gefüge, aus dem ein «normales» Leben besteht. Möbel, Fernseher, Stereoanlage, Computer, und Bike konnte man sich in den guten Jahren leisten. Das Auto wird verkauft. Neuanschaffungen gibt es nicht, ebenso wenig Ausflüge in die Stadt, kein Kino, kein Konzert, kein Restaurant, keine Bar, keine Vergnügen, die mit Ausgaben verbunden sind. Kleider werden komplett ausgetragen, die guten Sachen spart man auf, um parat zu sein für eine neue Arbeitsstelle.

Arbeit definiert den Menschen

Die sozialen Kontakte beschränken sich auf den engsten Familien- und Bekanntenkreis. Wenn, dann trifft man sich bei den Kollegen zu Hause. Die guten Freunde halten zu Michael S. Neue Kontakte werden kaum geknüpft, alles dreht sich darum, wieder ins Erwerbsleben zurückzukommen. Computer und Internetanschluss werden gebraucht, um Stellenangebote abzurufen und Be-

werbungen zu schreiben. Das Bewerben ist kostspielig. Man will sich vorteilhaft präsentieren und benutzt gutes Papier, packt sein Photo, sein Können und seine Hoffnung in ein schönes Mäppli und zahlt die 2.20 Franken Porto für den Grossbrief. Doch je länger man erwerbslos ist, je offensichtlicher die Lücken im beruflichen Werdegang klaffen, desto schwieriger wird es, eine Stelle zu finden. «Als Ausgesteuerter sind die Chancen, einen Job zu finden, gleich null», stellt Michael S. fest. Für ihn ist es unverständlich, dass Berufstätige im eigenen Bekanntenkreis massiv Überzeit leisten, während die Zahl der Arbeitslosen steigt. Eine gesetzliche Limitierung der Überstunden und eine Herabsetzung des Rentenalters wären seiner Meinung nach ein Weg aus der Krise.

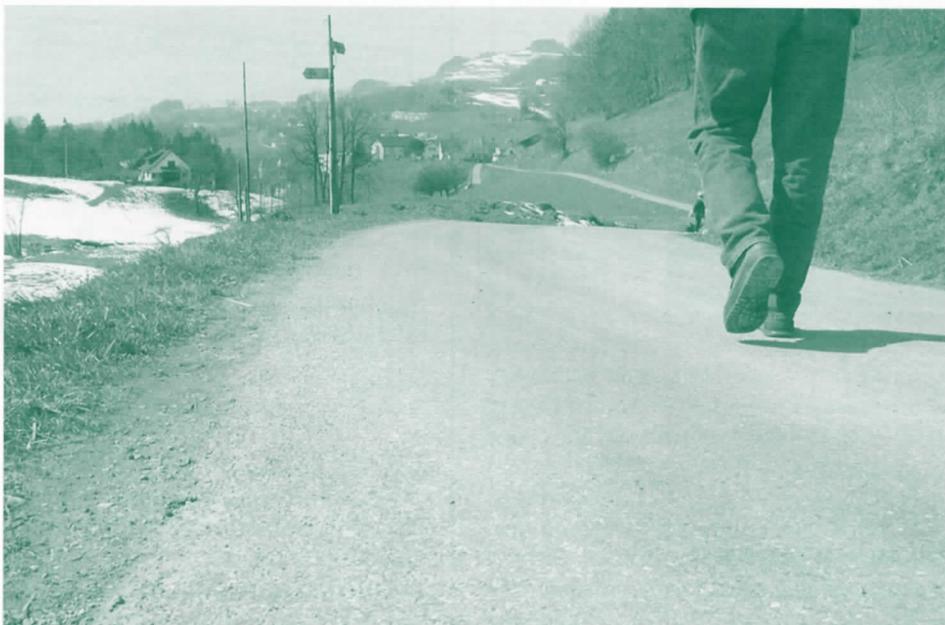
Das soziale Leben leidet

Michael S. jammert nicht. Er lässt sich nicht gehen, sondern legt Wert auf ein gepflegtes Äusseres. Eine ausgewogene Ernährung ist ihm wichtig, schon allein, um seine Gesundheit zu erhalten und fit zu sein für einen neuen Job. Er musiziert, fährt Velo, geht spazieren – alles Freizeitbeschäftigungen, die nichts kosten. Dennoch merkt er, dass Geld immer weniger wert ist. «Die Kaufkraft lässt nach. Besonders bei den Grundnahrungsmitteln ist das deutlich zu spüren: Früher kostete ein Brot 1.50 Franken, heute zahle ich 2.20 Franken dafür. Es ist bitter, wenn man jeden Franken zweimal umdrehen muss und wenn am Monatsende kein Rappen mehr im Portemonnaie ist.»

Michael S. ist darauf bedacht, seine Lebenssituation so diskret wie möglich zu meistern. Auf die Frage, ob es ihm schwer falle, über seine Not zu reden, antwortet er: «Es gibt Schöneres zu bereden.» Leider sind ihm Sprüche wie: «Geh' doch mal wieder arbeiten, dann hast du auch wieder Geld», nicht fremd. Die Urheber derartiger Weisheiten meidet er, im vollen Bewusstsein, dass es nichts gibt, für das er sich rechtfertigen müsste.

Momentan sieht Michael S. einen Silberstreifen am Horizont. Seit März bietet ihm ein Wiedereingliederungsprogramm die Chance, zum ersten Mal seit drei Jahren wieder an fünf Tagen die Woche acht Stunden zu arbeiten. Das Programm ist limitiert auf sechs Monate und soll Langzeitarbeitslose für die Anforderungen im Erwerbsleben rüsten. Die Arbeitsstelle ist in Zürich. Dort trifft er auf Menschen, die in einer ähnlichen Situation stecken, mit denen er sich austauschen kann. Das Bier nach Feierabend mit den neuen Kollegen liegt finanziell allerdings nicht drin.

Ursula Geiger ▲▲



Spazieren, eine Freizeitbeschäftigung, die nichts kostet.

(Foto: stö)



HOLZBAU METTLEN GmbH WALD

Albert Schoch, Mettlen-Güntisberg, 8636 Wald ZH
Telefon 055/246 16 57, Fax 055/246 62 58
www.holzbau-mettlen.ch



Gönnen Sie Ihren Füssen etwas Gutes

- Fussprudelbad
 - Nagel und Fusspflege
 - Fussmassage
 - Pflegeprodukte
 - Geschenkgutscheine
- Maya Vollenweider**
dipl. Fusspflegerin
Binzhaldenstr. 20
8636 Wald
Tel. & Fax 055 246 44 80

DRUCKEREI SIEBER AG

Ihr Partner für
kreative Lösungen

KEMPTNERSTRASSE 9
8340 HINWIL
TEL. 01 938 39 40
FAX 01 938 39 50

SCHUMACHER

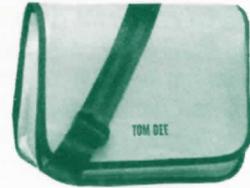
Sanitäre Anlagen Wasserversorgungen
8636 Wald Rütistrasse 28

Tel. 055 246 14 53
Fax 055 246 20 53



Natel 079 200 53 86
079 650 48 32

Lederwaren



rochat

Rochat Sport 055 246 11 66
Tösstalstrasse 18 8636 Wald



Unsere
Genossenschaft,
Ihr Gewinn.

Aldo Martinazzo
Kundenberater

emmental

versicherung

Die Versicherung mit dem **agropren**

A. Martinazzo, Alpenstr. 2, 8636 Wald, Tel. 055 266 15 25

IHR ZÜGEL-TEAM

Paul Müller

CH- & EURO-Umzüge
Lager u. Entsorgung

8637 Laupen 8640 Rapperswil
Tel. 055 246 33 05 055 210 03 66

NEU: Möbel-Lift bis 28 Meter

E-Mail: pm-umzuege@gmx.ch



allwell XL fitness
Spezialtraining für übergewichtige Frauen

Montag, 19:45 - 20:45 h
Studio 13, Unterpuntstr. 13b, Wald

Info und Anmeldung:
Annika Gunterberg Klötzli
dipl. Wellnesstrainerin II
Tel: 055 240 78 20
eMail: info@allwell.ch
www.allwell.ch

because wellness = fitness + wellbeing

Als die Kinder 2- und 4-jährig waren, liessen sich Petra V. (Name geändert) und ihr Mann scheiden. Alle Verantwortung lastete plötzlich auf der Frau. Lediglich mit Zeitungen vertragen und den Alimenten reichte es einfach nicht.

Nach der Scheidung vor neun Jahren fühlte sie sich ganz allein auf der Welt und die Frage «Schaffe ich das?» tauchte immer wieder auf. Für 750 Franken monatlich mietete sie eine Drei-Zimmer-Wohnung im Dorf. Die bescheidenen Einnahmen von durchschnittlich 2'700 Franken bestanden aus den Alimenten für die Kinder und ihrem eigenen Lohn als Zeitungsverträgerin. «Wenn ich frühmorgens mit den Zeitungen unterwegs war, schliefen die Kinder allein zu Hause. Ich hoffte immer, dass keines aufwachen würde», sagt Petra V. rückblickend. Nur einmal sei es vorgekommen, dass die Tochter auf der Treppe in der Wohnung, statt im Bett, auf die Mutter gewartet habe.

Neue Wohnung, mehr arbeiten

Um überhaupt mobil zu sein, kaufte sie sich für ein Butterbrot ein altes Mofa und einen gedeckten Anhänger für die Kinder. Für ein Auto hätte es damals nie gereicht. Freunde erzählten ihr von einer grösseren, schöneren Wohnung in einem kinderreichen Quartier, die allerdings 850 Franken kostete. «100 Franken mehr fürs Wohnen», überlegte sich die Mutter, «dann muss ich mehr verdienen.» So suchte sie sich eine Stelle als Putzfrau.

Putzen bis alles schmerzt

Durch einen Bekannten erhielt sie eine Reinigungsstelle in einem Rockclub. Nach der Zeitungstour putzte sie dienstags und samstags das schrecklich dreckige Lokal. Weitere Putzjobs folgten: ein Laden und die Wohnung des Besitzers, ein Ausstellungslokal mitsamt den zwei Wohnungen der Inhaber. Oft arbeitete sie sechs Stunden am Stück. «Ich war abends so todmüde und körperlich am Ende, dass ich mich kaum noch bewegen konnte. Aber da waren ja noch die Kinder, die zusätzlich einiges abverlangten», berichtet Petra V.

Oranisationstalent entwickelt

Während den Stunden, in denen sie einer Arbeit nachging, mussten die Kinder immer irgendwo untergebracht werden. Oft waren sie auf dem Bauernhof von Petras Eltern. Das ging allerdings nicht jeden Tag. Die Familienberatung in Rüti schlug eine Tages-



mutter vor. Aber da hätte sie das verdiente Geld gleich wieder abliefern müssen, diese Rechnung ging nicht auf. Deswegen organisierte sie das Kinderhüten innerhalb des Freundeskreises.

Kranker Sohn: enorme Kosten

Eines Tages kam die Kindergärtnerin zu Petra V. und erzählte, ihr Sohn hätte einen Epilepsie-Anfall gehabt. Etliche Untersuchungen im Epilepsie-Zentrum in Zürich bestätigten die Krankheit des Jungen. «Es entstanden hohe Kosten, auch wenn die Krankenkasse 90 Prozent bezahlte», erinnert sie sich. «Erst als die IV den Fall übernahm, konnte ich wenigstens aus finanzieller Sicht wieder aufatmen.» Die psychische Belastung konnte ihr niemand abnehmen. Obwohl Petra V. mit ihrem Ex-Mann ein kollegiales Verhältnis hat, musste sie als Mutter immer die ganze Verantwortung für die Kinder tragen, was besonders im Falle der Epilepsie-Krankheit des Buben sehr belastend war.

Leben ohne Ferien

Während etwa drei Jahren nach der Scheidung hat Petra V. durchgearbeitet. Wenigstens die Kinder durften mit ihren Patinnen verreisen. Urlaub konnte sich die 3-köpfige Familie schlicht nicht leisten – das kann sie sich auch heute noch nicht. Nur einmal, als die Reka Ferien in einem Reka-Dorf in Zinal im Wallis mitfinanzierte, konnten sie miteinander verreisen. «Heute noch schwärmen die Kinder davon», erzählt Petra V., «und fragen, wann wir wieder einmal nach Zinal fahren würden.» Vor einem Jahr ist sie erstmals zusammen mit einer Freundin für zwei Wochen in Holland gewesen. Übernachtet haben sie der Kosten wegen in der Jugendherberge.

Mit wenig zufrieden

Wenn es mit dem Geld knapp wurde, verzichtete die Mutter auf alles, nur damit es fürs Essen reichte. «Ich habe alles, was ich zum Leben brauche: ein Dach über dem Kopf und stets etwas zu essen», stellt Petra V. bescheiden fest. «Wenn ich ganz viel Geld hätte, würde ich vermutlich zuerst anderen davon geben, die noch weniger haben als ich.» Als arm empfindet sie sich nicht. Die meisten Möbel in ihrer Wohnung wurden ihr geschenkt oder stammen aus dem Brockenhäus. Neue Kleider brauche sie nicht, sie ziehe an, was ihre Schwester nicht mehr wolle. Heute arbeitet sie zwar 80 Prozent in einem Kurierunternehmen, doch was sie jetzt mehr verdient, muss sie als Steuern wieder abliefern ...

Sabine Störchli ▲▲

WAZ

Nr. 105 · April 2004

Herausgeberin: Gemeinde Wald

Zuschriften und Anregungen an:
Gemeinde Wald, «WAZ», Postfach,
8636 Wald ZH, waz@wald.zh.ch

Verantwortlich für diese Nummer:
Hans Büchli, Esther Weisskopf

Realisation: Störchlin Typo-Grafik

Druck: Druckerei Sieber, Hinwil

Erscheint 10 Mal jährlich

Auflage: 4500

Was vor einigen Jahren in unserem Land, in unserer Gegend undenkbar gewesen wäre, ist jetzt Tatsache: Menschen mit alten Musikinstrumenten oder Menschen in Rollstühlen sitzen vor den Läden und betteln um ein Almosen.

Kennen Sie die Männer mit der Plastik-Mundharmonika oder der alten Handharmonika, deren Musik von bescheidener Qualität ist? Oder jene im Rollstuhl, die dasitzen und lächeln? Sie sitzen vor der Migros oder dem Coop, wohl in der Hoffnung, dass etwas für sie abfällt, wenn die Leute das Portemonnaie zur Hand nehmen, um die Münze für das Einkaufswägelchen hervorzuklauben oder zu versorgen. Auch bei der Post wurden sie schon gesichtet.

Woher kommen sie?

Aus Ungarn kämen sie, sagen vier von fünf. Einer stammt aus der Slowakei. Es ist schwierig, sich mit ihnen zu verständigen. Einer ist jung und hat schlechte Zähne. Er bittet um einen Kaffee. Achtzehn Jahre sei er alt, zeigt er mit den Fingern. Mit dem Auto sei er gekommen, mit Kollegen. Er hätte einen Unfall gehabt, sei operiert worden.

Stören Sie diese Bettler?

Eine Kurzumfrage vor der Migros ergibt folgendes, nicht repräsentatives Bild: Mehrheitlich sind die Leute bereit, die Bettler zu akzeptieren, solange sie sich nicht von ihnen belästigt fühlen. Darauf angesprochen, ob sie auch etwas geben würden, gehen die Antworten von «Da bin ich knallhart, nie!» über «Manchmal schon» bis zu einem klaren «Ja».

Viele der Befragten sind unsicher, ob es sich hier um «echte» Armut und Not handelt: «Wänns würkli armi Chöge sind, würi na gern öppis gä.» Man erzähle sich im Dorf, die Bettler würden mit teuren Autos gebracht

und wieder abgeholt. Die Männer im Rollstuhl könnten durchaus zu Fuss im Coop Zigaretten kaufen gehen. Bettelei dieser Art bringt einen in die Zwickmühle: Soll ich einfach vorbeigehen und wegschauen? Sollte ich etwas geben?

Wie stellen sich die betroffenen Geschäfte dazu?

Bei Coop gibt man sich bedeckt und will nur nach Rücksprache mit Zürich Auskunft geben. Offenbar gilt das Thema als heikel.

Salvatore Borelli, Filialeleiter der Migros Wald, ist offener: «Es ist die Kundschaft, die zählt. Es gibt Leute, die sich an den Bettlern stören.» Deshalb gebe es die Weisung, Bettler von Migros-Grundstücken weg zu schicken. Er hätte dies auch schon tun müssen, allerdings mit mässigem Erfolg: «Sie kommen immer wieder ...»

Annerös Schaufelberger von der Post hat persönlich kein Problem mit den Bettlern. Aber sie hat Verständnis dafür, wenn es KundInnen unangenehm ist, den Postomat zu bedienen, wenn eine bettelnde Person in der Nähe ist. Deshalb würden diese Menschen vom Eingangsbereich der Post weg gewiesen. Aber sobald einer auf öffentlichem Grund sitze, könne sie nichts unternehmen.

Wie sieht es rechtlich aus?

Die Polizeiverordnung sagt klipp und klar: Das Betteln auf öffentlichem Grund ist untersagt. Trotzdem, so Kurt Kägi von der Gemeinde, sei es bisher toleriert worden. Einerseits, weil es bislang kein vordringliches Problem dargestellt habe, andererseits, weil die Durchsetzung des Bettelverbotes nicht so einfach zu bewerkstelligen sei.

Auf Druck der Öffentlichkeit soll dies nun ändern: Die Gemeinde will in Zusammenarbeit mit den betroffenen Geschäften die Wegweisung vollziehen, notfalls unter Bei-



Ungarischer Bettel-Musikant.

zug der Kantonspolizei. Diese könnte bei Zuwiderhandlungen einen Antrag auf eine Busse stellen, welche die Gemeinde dann eintreiben müsste ... Kommentar der Polizei dazu: Wer nichts hat, dem kann man auch nichts wegnehmen.

Schlafen im Auto

Kurt Kägi hat die Personalien von einem dieser Männer überprüft. Er stammte aus der Slowakei, war mit einem Touristenvisum in die Schweiz eingereist und gab an, im Auto auf der Autobahnraststätte Kempththal zu übernachten. Gemäss den Papieren war das Fahrzeug in Slowenien registriert. Vermutlich gehörte der Mann einer organisierten Gruppe an, welche nicht nur in Wald, sondern in der ganzen Region aktiv ist. Offenbar lohnt sich dieses Geschäft, sonst würde es von allein wieder aufhören. Es ist durchaus denkbar, dass ein bescheidener Betrag, der hier erbettelt wird, andernorts viel wert ist.

Positive Seiten?

Sind nun diese modernen Bettler wirklich arm und bedürftig? Oder am Ende doch nur arbeitsscheu? Verdienen sie unser Almosen oder gehören sie weggeschickt? – Schwierig zu beurteilen. «Bettelarm» kann zweierlei bedeuten: Erstens, dass eine Person bettelt, weil sie arm ist – oder zweitens, dass sie arm ist, weil sie betteln muss. Eine Passantin drückte es so aus: «Zum Glück muss ich nicht dort sitzen!»

Kaspar Rüegg ▲▲



Einkaufswägelchen-Münz für Bettler.

(Fotos: Kaspar Rüegg)

LeserInnen-Briefe und Anregungen an:
WAZ-Redaktion, Postfach, 8636 Wald,
waz@wald.zh.ch
Inserate an Esther Weisskopf, Sonnenberg
25, 8636 Wald, Telefon 055 246 44 58
Annahmeschluss für Beiträge u. Inserate
zu Nr. 106: Montag, 19. April 2004